

Wahrheit darüber eine große Anklage gegen eine leichtfertige, dynastisch oder konfessionell bestimmte Geschichtsschreibung bildet, die nur allzu lange den Markt beherrscht hat.

Dumm, faul, bigott und anmaßend soll in den geistlichen Staaten des 18. Jahrhunderts regiert worden sein, ihre Fürsten hätten beim Weinfäß und auf der Jagd ihre Zeit vertan. Nun, was Raab in einer erstaunlich umfassenden Archiv- und Quellenforschung für Freising, Regensburg, Augsburg, Trier, Mainz und Lütlich um die Zeit Clemens Wenzeslaus' ermittelt hat, lautet doch etwas anders.

Freilich erbaulich ist es nicht, wie um geistliche Pfründen gefeilscht und gehandelt wurde, um die nachgeborenen Söhne der reichsritterlichen und reichsfürstlichen Stände zu versorgen. Erbaulich ist es auch nicht, mit welchen Intrigen und Druckmitteln die europäischen Höfe jede deutsche Bischofswahl beeinflussen – aber dumm und träge waren diese geistlichen Regenten meistens nicht. Die kulturelle Leistung der stiftischen Gebiete liegt zwar anderswo als die des zeitgenössischen protestantischen Deutschlands, aber sie war nichtsdestoweniger eindrucksvoll. Und politisch und sozial gesehen bildeten die vom Krummstab beherrschten Staaten Inseln der Menschlichkeit gegenüber den Zwingburgen des sie umgebenden dynastischen Absolutismus.

G. F. Klenk SJ

HANTSCH, Hugo: *Leopold Graf Berchtold, Grandseigneur und Staatsmann*. Köln-Graz-Wien: Styria-Verlag 1963. 2 Bände, XIV und 896 Seiten, 27 Bilder, Lw. 55,-.

Berchtold war österreichisch-ungarischer Außenminister von 1912 bis 1915. Unter seinem Namen ging im Sommer 1914 die Kriegserklärung an Serbien ab. Er gehört also zu den vielen, die am ersten Weltkrieg „schuldig“ sind. Es ist bisher verhältnismäßig wenig über ihn geschrieben worden. Bülow schildert ihn in seinen ebenso glänzend geschriebenen wie giftigen Memoiren als leichtsinnigen, unfähigen Kavalier.

Berchtold hat Tagebücher und einen Entwurf zu Memoiren hinterlassen, beide in Fragmenten. Die Tagebücher enthalten überdies viele private Notizen, die heute kein Interesse bieten, und sind zu umfangreich zur Veröffentlichung. Hugo Hantsch hat dieses Material seiner Biographie zugrund gelegt, aber dazu noch

alle erdenklichen Archivalien und Memoirenwerke der Zeit benützt.

Es ist H. H. nicht darum zu tun, aus Berchtold einen Heros der Weltgeschichte zu machen. Er zeigt ihn vielmehr als das, was er war: einen Edelmann, der seinem Kaiser und seinem Vaterland gegenüber seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit erfüllte, so gut er konnte, ständig gehindert durch einen auffallenden Mangel an Selbstvertrauen, dabei klarer sehend als die damaligen „starken Männer“ in Österreich-Ungarn, Tisza, Conrad, Ährenthal nicht ausgenommen.

Das fesselnd geschriebene Werk wird über die Persönlichkeit B.s hinaus zu einer Geschichte der letzten Jahrzehnte österreichisch-ungarischer Außenpolitik. Es wäre zu wünschen, daß es gerade in Deutschland viele Leser findet.

L. v. Hertling SJ

MONTGOMERY OF ALAMAIN, Viscount Bernard L.: *Memoiren*. Übers. v. Dietrich Niebuhr. München: Paul List Verlag o. J. 620 Seiten, 18 Kunstdruckbilder u. 14 Kartenskizzen. 25,80.

Montgomery ist ganz Soldat. Seine Memoiren sind kaum etwas anderes als die militärische Beschreibung seiner Feldzüge von Ägypten bis Sizilien und später von der Normandie bis zur Kapitulation. Er war dann anfangs Befehlshaber der englischen Zone in Deutschland und wurde 1946 Chef des englischen Generalstabs. In dem Buch finden sich keine Tiraden gegen die Deutschen im allgemeinen oder Hitler im besonderen. Die Deutschen sind für Montgomery einfach die militärischen Gegner. Kleine Dienstserlebnisse werden mit echt englischem verhaltenen Humor erzählt. Das Buch ist für den Historiker wertvoll, besonders für den Kriegsgeschichtler, wird aber auch von jedem mit Interesse gelesen werden, der wissen will, wie es damals auf der andern Seite ausgesehen hat.

L. v. Hertling SJ

FREUD, Sigmund-PFISTER, Oskar: *Briefe 1909 bis 1939*. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1963. 168 S. Brosch. 7,80.

Schon früh suchte der protestantische Pfarrer Pfister die Psychoanalyse in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Er war einer der treuesten Anhänger Freuds und stand während 30 Jahre mit ihm im Briefwechsel. Dieser wird hier veröffentlicht. Die meisten der Briefe stammen von Freud; die Briefe Pfisters sind verloren; nur



einzelne ließen sich aus stenographischen Notizen wiederherstellen. Für die Kenntnis der Psychoanalyse bietet sie kaum etwas Wesentliches; einige liefern Angaben für deren Geschichte. Aufschlußreich sind sie hingegen für den Charakter Freuds. Er erscheint als ein entschiedener Gegner jeder Religion; noch 1929 tritt er für das hölzerne Eisen einer „allgemeinen wissenschaftlichen Weltanschauung, mit welcher die religiöse unverträglich bleibt“ (139), ein. Jedoch ist er dem Christentum Pfisters gegenüber duldsam und geht so weit zuzugeben, daß die Religion für den Erfolg einer Analyse nützlich sein könne. Die Einstellung Pfisters geht besonders aus Brief Nr. 81 hervor. Er vertritt ein völlig dogmenfreies Christentum. Er sieht aber richtig, daß Freud seine eigene hohe sittliche Haltung nicht auf seine naturalistischen Grundsätze stützen kann und daß er darin dem Christentum näher steht, als er selbst meint. Erfreulich ist der Briefwechsel als Beispiel einer vornehmen Auseinandersetzung zwischen Standpunkten, die im Grunde unvereinbar sind.

A. Brunner SJ

SCHNEIDER, Reinhold: *Briefe an einen Freund*. Mit Erinnerungen von Otto Heuschele. Köln: Hegner 1961. 190 S. Ln. DM 13.80.

Daß Heuschele die an ihn gerichteten Briefe Reinhold Schneiders veröffentlicht hat, verdient unseren aufrichtigen Dank. Sie erstrecken sich auf die Jahre 1937–1959, zeugen also für diese schwere Zeit. Abgesehen vom Inhalt sind sie uns wertvoll, weil sich hier der Dichter in seiner Demut zeigt, seinem aufrichtigen Herzen und vor allem in dem immer vorhandenen Vertrauen auf Gott, das ihn alles Schwere bestehen läßt. Auch in seinen Briefen zeigt sich Schneider als Meister der Sprache, für den die Schlichtheit Beweis der Aufrichtigkeit ist.

O. Simmel SJ

STARKIE, Enid: *Das trunkene Schiff*. Das Leben des Jean Arthur Rimbaud. Übersetzt von Gräfin Montgelas und H. B. Wagenseil. Mit 50 Gedichten von Rimbaud im Originaltext und in deutschen Meisterübersetzungen. Hamburg: Leibniz 1963. 575 S. 16 Bildtafeln. Lw. 25,-.

Die Verfasserin, die eine Professur für Literatur in Oxford innehat, legt mit dieser Bio-

graphie das Ergebnis langer, gründlicher Studien über Rimbaud vor, der heute allgemein als einer der kühnsten und ursprünglichsten Dichter Frankreichs gilt. Mit großer Geduld ist sie seinen Spuren nachgegangen und gibt eine eingehende Analyse seiner Dichtung, wobei sie den Einfluß des Okkulten, von Alchimie und Magie hervorhebt.

Das Buch, das im Biographischen und in der literarischen Analyse meisterhaft zu nennen ist, befriedigt weniger, wo es um letzte Wertmaßstäbe geht. Oft ist nicht klar, ob die Verf. nur referiert oder sich die Anschauungen Rimbauds zu eigen macht. Gilt der kritische Abstand, den sie zu sittlichen Verfehlungen zeigt, auch da, wo der christliche Glaube abgelehnt und totale geistige Ungebundenheit verkündet wird? Und wird nicht die literarische Qualität allzusehr zum einzigen Maßstab erhoben?

Indirekt freilich straft das Leben des Dichters selbst alle Verherrlichung des Heidentums Lügen. Ist es doch ein Leben aus Blut und Tränen und von dunkler Tragik beschattet. Vieles ist sicher pathologisch; manches grenzt ans Satanische. Rimbaud erscheint als die reine Form des gescheiterten Genies; und doch ruft alles aus diesem Elend nach dem Erlöser. Man weiß, daß seine Dichtung Claudel geholfen hat, aus dem Gefängnis des Materialismus auszubrechen. Aber vielleicht sind von daher gläubige Kritiker zu sehr geneigt, Rimbaud allzu positiv zu deuten.

Daß dem Werk so reichlich Gedichte im Originaltext beigegeben sind, ist erfreulich; denn das Letzte an ihnen ist unübersetzbar. Es ist reizvoll zu sehen, wie Meister der Sprache jeweils eine Nachdichtung in deutscher Sprache versuchen. Die Übersetzungen stammen von Stefan George, Wilhelm Hausenstein, Karl Krolow, Max Rieple, Hans Jürgen von Winterfeld und anderen. Ein reiches und eindrucksvolles Bildmaterial unterstützt den Text.

F. Hillig SJ

CHAIGNE, Louis: *Paul Claudel*. Leben und Werk. Vorwort von Robert Grosche. Heidelberg: F. H. Kerle 1963. 300 S. mit Handschriftproben und mehreren Bildtafeln. Lw. 22,80.

Eine erste, durchaus empfehlenswerte Biographie des Dichters. Chaigne, ein Literaturkritiker aus dem gläubigen Lager, folgt dem